

Entwicklung

Die rechtliche Basis für die Gründung und Entwicklung der südburgenländischen Judensiedlungen bildeten die zwischen der Familie Batthyány und den einzelnen Judengemeinden abgeschlossenen Schutzbriefe. Die Ansiedlung von Juden war an die ausdrückliche Genehmigung des Grundherrn gebunden. Die Juden standen einerseits unter dem Schutz des Grundherrn, waren aber auch dessen Reglementierungen unterworfen. Die jüdische Gemeinde von Schlaining dürfte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegründet worden sein.

Das Urbar der Herrschaft Schlaining von 1750 verzeichnete die von den Juden zu erbringenden Abgaben: Ordentliches Schutzgeld für 39 Familien = 100 Gulden, Extra Schutzgeld pro Familie, die die Anzahl 39 überstieg und deren Ansiedlung einer besonderen Genehmigung des Grundherrn bedurfte = 4 Gulden, für den Weinschank = 34 Gulden, für den Tabak-, Seifen- und Kerzenhandel = 18 Gulden, Neujahrsgabe = 25 Gulden.

Durch die Zahlung des Schutzgeldes erreichten die Juden eine bestimmte Autonomie in der Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten. Es war ihnen gestattet einen eigenen Gemeindevorsteher, auch Judenrichter genannt, sowie fünf Geschworene zu wählen. Diese überwachten die Einhaltung der religiösen Vorschriften, bestraften kleinere Vergehen und behandelten Klagen von Christen gegen Juden. Die Finanzen der Gemeinde verwalteten zwei Kassiere und zwei Revidenten. Die Rechnungsbücher waren jeweils zu Jahresende der Herrschaft vorzulegen.

Die Aufhebung der Erwerbs- und Aufenthaltsbeschränkungen 1840 sowie die starke Abwanderungsbewegung aller Bevölkerungsgruppen und -schichten des Südburgenlandes im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts traf die Schlaininger Gemeinde besonders. Viele Juden verließen Schlaining, um sich in wirtschaftlich florierenden Orten und Städten niederzulassen. Ende des 19. Jahrhunderts lebte bereits mindestens die Hälfte der Gemeindemitglieder in Oberwart oder Großpetersdorf. Einzelne Familien waren in weiteren zehn Gemeinden ansässig. Die Kultusgemeinde geriet dadurch in große Schwierigkeiten. 1922 verließ der letzte Rabbiner Schlaining und übersiedelte in die Filialgemeinde Oberwart, wo er ab 1924 als Rabbiner tätig war. 1930 wurde in Oberwart eine eigene Kultusgemeinde gegründet, Schlaining wurde als Tochtergemeinde angeschlossen.

1697 lebten **55** Juden in Schlaining. Während des 18. Jahrhunderts umfasste die Schlaininger Judengemeinde zwischen 50 und 60 Personen. Für das Jahr **1735** werden **45** Personen angegeben. Den Höchststand erreichte die jüdische Gemeinde **1857** mit **600** Personen. Ab dieser Zeit verringerte sich die Zahl zusehends. Bis **1920** sank die Zahl der Juden in Schlaining auf **59** und **1934** waren nur noch **19** Juden in Schlaining.

Jüdisches Leben

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts vermieteten die Batthyánys Wohnungen in den ehemaligen Freihäusern an jüdische Familien. Eine Wohnung bestand aus einem Zimmer, einer Kammer und einer Küche, die sich oft zwei Familien teilen mussten. Insgesamt konnten die Batthyánys in ihren Judenhäusern cirka 55 bis 60 Familien unterbringen, von denen sie Mietzins kassierten. Durch die rasche Zunahme der jüdischen Bevölkerung mieteten sich immer mehr Juden bei Schlaininger Bürgern ein oder versuchten selbst Häuser zu erwerben, wobei es sich dabei jedoch nur um Einzelfälle gehandelt haben dürfte.

Innerhalb der Judengemeinde in Schlaining gab es im Vormärz eine schmale Oberschicht, vorwiegend Kaufleute, die führende Positionen in der Gemeindeverwaltung inne hatten. Die Handwerker und Gewerbetreibenden bildeten die Mittelschicht. Durch die Dominanz der Handwerkszünfte waren die Entfaltungsmöglichkeiten gering. Zur breiten Unterschicht gehörten in erster Linie Hausierer und Weinhändler, die die ländliche Bevölkerung mit Gütern des täglichen Bedarfs versorgten. Relativ groß war der Anteil der armen Juden, etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Berufstätigen.

Marietta Fluk, Stadtschlaining - Media PA/ USA während ihres Besuchs in Stadtschlaining:

"Ich kann mich wirklich nicht an viel erinnern. Ich war sechs Jahre alt, als wir Schlaining verließen, und wahrscheinlich sollte ich mich an mehr erinnern - aber, wahrscheinlich habe ich eine mentale Blockade, weil die Zeiten waren nicht die glücklichsten und vielleicht habe ich alles verdrängt. Ich erinnere mich, als die Nazis kamen, an die Tür klopfen und meine Mutter - ich muss etwa vier Jahre alt gewesen sein - mir sagte, dass ich nicht sprechen solle. Und sie kamen herein und durchsuchten das Haus. Ich denke darüber nach, ich erinnere mich nicht. Ich weiß, dass wir weg gegangen sind. Ich glaube, wir gingen nach Wien und von dort in die Vereinigten Staaten. Ich erinnere mich nicht an die Schiffsreise. Ich habe ein Bild davon, ich weiß, dass ich dort war, aber ich kann mich nicht erinnern. Ich kann mich aber daran erinnern, als wir im Juni 1938 angekommen sind. Meine Mutter hatte zwei Brüder hier, die uns geholfen haben, durchzukommen. Und ich darf sagen, dass meine Mutter mir über all die Jahre gesagt hat, dass wir ohne die Hilfe ihrer Christen-Freunde in Schlaining nicht weggekommen wären. Ich glaube nicht, dass meine Mutter böse Gedanken hatte, ich glaube, sie hatte traurige Gedanken, weil sie ihre einzige Heimat, die sie jemals gehabt hat, verlassen und alles hinter sich lassen musste, aber wir sind weggekommen. Wir haben einige aus unserer Familie verloren, die nicht wegekamen. Ich glaube nicht, dass meine Mutter schlecht über die Stadt, über Schlaining, dachte. Es waren ihre Christen-Freunde hier in Schlaining, die uns herausgeholfen haben. Sie dachte nur Gutes und sagte nur Gutes über die Menschen hier. Sie wäre sicher hierher zurückgekommen, wenn sie die Möglichkeit und das Geld gehabt hätte. Wenn sie länger gelebt hätte, vielleicht hätten wir gemeinsam diese Reise nach Schlaining gemacht. Nein, sie dachte nicht schlecht über die Menschen hier. Es war nicht die Schuld der Stadt, was hier passiert ist."

Quelle: Interview vom 17.6.2001, Burgenländische Forschungsgesellschaft (Interviewführung: Milenia Snowdon-Prötsch)

1938

Auch in Schlaining wurden die jüdischen Geschäfte arisiert und die zurückgebliebenen Güter von Parteifunktionären aus Oberwart an die Bevölkerung verkauft. Über das Schicksal der jüdischen Bürger von Schlaining ist wenig bekannt. Vielen Schlaininger Juden gelang rechtzeitig die Flucht, meistens über Wien ins Ausland. Die Besitzungen in Schlaining wurden von der Kultusgemeinde Oberwart um 3.316 Reichsmark an die politische Gemeinde Stadtschlaining verkauft. Von diesem Betrag wurden Schulden und Abgaben abgezogen, *"der Rest auf ein Sperrkonto der Bank überwiesen für Spesen und Reisekosten der vertriebenen Juden"*. (Baumgartner)

Die meisten ehemaligen Schlaininger Juden fanden in den USA, Südamerika, Israel, ... , eine neue Heimat.

"Aus der Erinnerung der Bevölkerung sind sie nicht verschwunden. So erinnert sich der Altbürgermeister noch an 17 jüdische Haushalte mit genauer Adressenangabe:

der Familie des Kaufmanns Lewi Braun im Haus Rochusplatz Nr. 4,

der Familie des Arthur Heinrich in den Häusern Rochusplatz Nr. 3 und Hauptplatz Nr. 4,

des Junggesellen Eisenstädter im Haus Hauptplatz 18,

der Familie Grünwald im Hause Baumkirchergasse Nr. 2,

der Witwe Heinrich im Hause Baumkirchergasse Nr. 10,

des Gutsbesitzers Heinrich im Hause Hauptplatz Nr. 5,

der Familie Lebensohn im Hause Hauptplatz Nr. 3,

der Familie des Lehrers Steiner im selben Hause,

des Glasermeisters Ebenspanger mit Familie im Hause Klingergasse Nr. 1,

der Familie Würzburger im Hause Langegasse Nr. 4,

der Familie des Predigers Salomon im Hause Langegasse Nr. 38,

der Familie des "Schammes" Jakob Preier im Hause Langegasse Nr. 42,

des alleinstehenden Kaufmanns Maier im Hause Langegasse Nr. 1,

der Familie des Rabbiners Blau in der Vorstadtgasse,

der Familie Scholz im Hause Langegasse Nr. 4,

der Familie des Schächers Friedmann im sogenannten 'Badhaus' im Hause Wunderlandgasse 4 und der Familie Wolf in der Klingergasse Nr. 12."

Quelle: Baumgartner Gerhard, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, Österreichisches Institut für Friedensforschung und Friedenserziehung Burg Schlaining (Hrsg.), Stadtschlaining 1988.

Nach 1945

Niemand

Welcome to Stadtschlaining

Das Projekt 'Welcome to Stadtschlaining' - veranstaltet 2001 von Concentrum, Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung und der Stadtgemeinde Stadtschlaining - führte

ehemalige

Schlaininger Juden bzw. deren Nachfahren zurück nach Schlaining. Dieses Besuchsprogramm war einerseits für die ehemaligen Schlaininger Juden und deren Nachkommen eine Begegnung mit ihrer einstigen Geburts- und Heimatstadt, andererseits bot es auch der Schlaininger Bevölkerung die Möglichkeit, ehemalige Mitbürger wiederzusehen und sich mit diesem Kapitel Schlaininger Vergangen-

heit auseinander zu setzen.

Heute sichtbare Spuren

Synagoge und Rabbinerhaus
(heute Friedensbibliothek)

Friedhof

Gedenktafel im Durchgang
zur Synagoge

Fotos: Wolfgang R. Kubizek (2002)



Synagoge

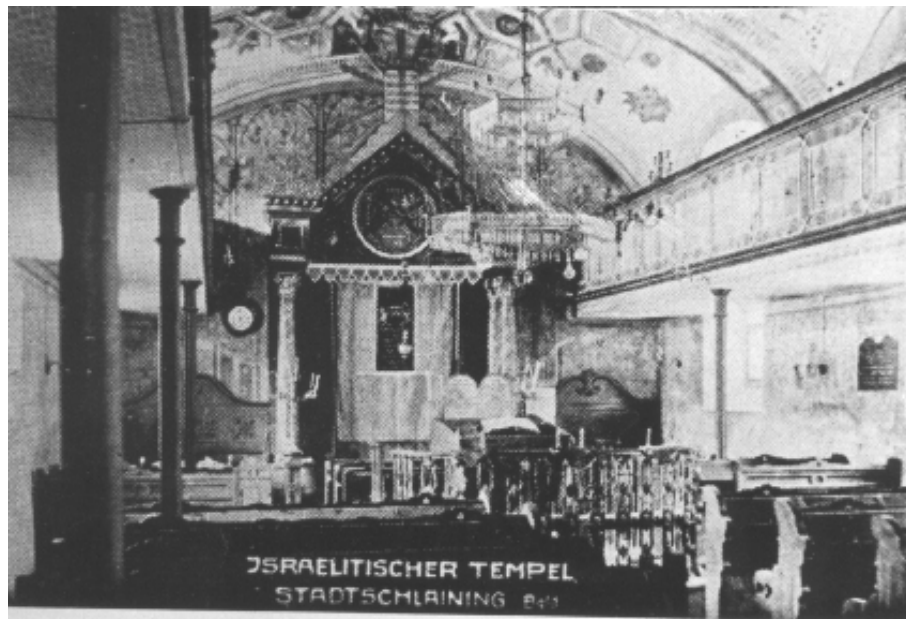
In Schlaining blieben die Juden bis ins 20. Jahrhundert der Orthodoxie verhaftet. Das Zentrum des religiösen, sozialen und kulturellen Lebens bildete die Synagoge. Bereits 1715 besaß die jüdische Gemeinde eine Synagoge. Wo sich diese befand und ob der Standort mit dem der heutigen Synagoge identisch ist, lässt sich nicht feststellen. Die heute noch erhaltene Synagoge mit angeschlossenem Rabbinerhaus dürfte ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammen. 1864 wurde dieses Gebäude vom Pinkafelder Maurermeister Johann Lang umgebaut und renoviert. Auch die Empore in ihrer

heutigen Form dürfte damals gebaut worden sein.

Die Synagoge wurde im November 1938 in der so genannten Reichskristallnacht verwüstet, aber nicht zerstört. Viele Jahre stand der kulturhistorisch wertvolle Bau leer, bis er 1988 renoviert wurde. Seither befindet sich hier die Bibliothek des Österreichischen Studienzentrums für Friedens- und Konfliktforschung, in der Rabbinerwohnung sind Büroräume des Vereins Concentrum untergebracht.

Bildnachweis: Genée Pierre, Synagogen in Österreich, Wien 1992

Foto: Alma Scope (1993)



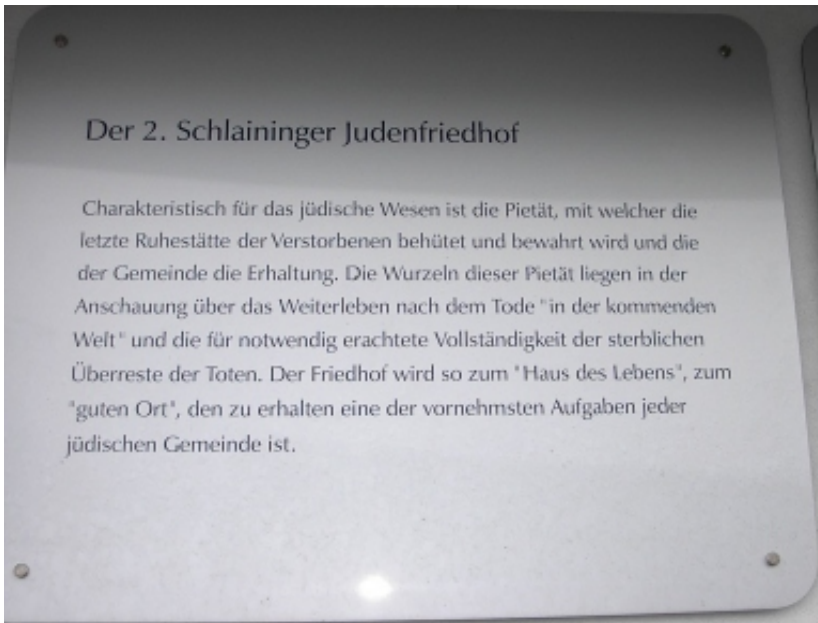
Innenansicht der Schlaininger Synagoge ca. 1930



Friedhöfe

Über den ersten und ältesten Judenfriedhof in Schlaining gibt es keine genauen Angaben. Der zweite Friedhof befindet sich heute mitten im Stadtgebiet, in der Basteigasse, in Privatbesitz. Im Jahr 2002 wurde auf dem Grundstück aus den Resten der Grabsteine ein Denkmal errichtet.

Fotos: Wolfgang R. Kubizek (2002)



Um 1902 wurde ein neuer Friedhof außerhalb der Stadt angelegt, der bis heute erhalten ist. 1997/98 wurde hier ein Mahnmal errichtet und das Gelände umzäunt.

Fotos: Wolfgang R. Kubizek (2002)

